

# Machtphantasien in angelsächsischen Kriminalromanen von Frauen

Brigitte Frizzoni, Zürich

22.11.2003

„Machtphantasien in angelsächsischen Kriminalromanen von Frauen“ – der Titel meines Referats ruft vermutlich bei Ihnen allen gewisse Assoziationen hervor.

Ein Kollege mit abgründigem Humor hat seine Assoziation auf den Punkt gebracht. Nachdem er den Titel meines Referats gelesen hatte, verabschiedete er mich spätabends folgendermassen: „Gute Nacht, und bring auf dem Nachhauseweg keinen um die Ecke...“ Mit anderen Worten: Machtphantasien in Kriminalromanen von Frauen scheinen etwas mit männermordenden Frauen zu tun zu haben. Unliebsame Männer werden aus dem Weg geschafft. Wir hätten es in diesen Texten also mit einer auf die Spitze getriebenen Form von Geschlechterkampf zu tun.

Ein ähnliches Assoziationsfeld machte mich Ende der 1980er Jahre aufmerksam auf den sog. „Frauenkrimi“. In Zeitschriften und Fernsehbeiträgen wurde das neue Subgenre des Kriminalromans angepriesen unter Titeln wie „Frauen morden besser“, „Frauen morden anders“ oder kurz: „Mords-Frauen“. Frauen sind in diesen Krimis nun nicht mehr vorwiegend Opfer, sondern übernehmen Führungsrollen – als Polizistinnen, Privat- oder Amateurdetektivinnen oder als Täterinnen. Führungsrollen übernehmen die Frauen aber auch ausserhalb der Texte. Die Krimiautorinnen organisieren sich seit 1986 gewerkschaftlich: als „Sisters in Crime“ sorgen sie dafür, dass ihre Texte ebenso häufig rezensiert werden und sie die gleich guten Verträge bekommen wie ihre Kollegen. Und sie tun das mit Erfolg. Frauenkrimis sind heute ein äusserst populäres Subgenre, sie erscheinen in Mehrfachauflagen, werden übersetzt, und ihre Heldinnen erreichen bisweilen Kultstatus.

Gemäss John Fiske werden Medienangebote, also auch Krimis, dann populär, wenn Rezipierende sie mit ihren sozialen Erfahrungen in Beziehung setzen können. Im Falle von „Frauenkrimis“ sind dies u.a. Erfahrungen von Macht und Ohnmacht, von Freiheit und Unfreiheit – Erfahrungen, die durch die Frauenbewegung Teil des öffentlichen Diskurses geworden sind. Frauenkrimis lassen sich entsprechend definieren als Kriminalromane von Frauen mit weiblichen Protagonistinnen, die in popularisierter Form feministisches Gedankengut weitertragen. Soviel zur terminologischen Klärung. Kehren wir

zur Assoziation meines Kollegen zum Titel des Referats zurück: „Machtphantasien in Kriminalromanen von Frauen“ – Frauen schaffen sich unliebsame Männer vom Hals. Das kommt zwar durchaus vor im Frauenkrimi, aber nicht ausschliesslich: Machtphantasien beziehen sich nicht nur auf Männer, und sie sind nicht immer mörderischer Art, wie Sie gleich sehen werden.

Ich werde Ihnen vier Machtphantasien vorstellen, die für Frauenkrimis typisch sind. Dabei werde ich auf die unterschiedlichen Darstellungsmöglichkeiten eingehen, d.h. erläutern, wie explizit die Phantasien zur Sprache kommen, ob sie anhand weiblicher oder männlicher Figuren dargestellt werden, ob sie unkommentiert bleiben oder kommentiert und bewertet werden. Mein Vortrag folgt dem typischen Unterhaltungsmechanismus von Krimis: Am Anfang wird die Ordnung empfindlich gestört durch eine beunruhigende Form von Machtphantasie. Danach folgen weniger drastische Beispiele, bis hin zu humoristischen Gestaltungen, so dass ich hoffe, Sie am Ende des Vortrags wieder beruhigt entlassen zu können.

Die Texte habe ich ausgewählt aus einem Korpus von 30 Krimiautorinnen aus den USA, aus Grossbritannien, Australien, Neuseeland und Kanada. Es sind populäre Texte, die übersetzt wurden, Teil einer Serie sind und in der Regel in mehreren Auflagen erschienen.

Ich beginne mit der **1. Machtphantasie**, einer **Rachephantasie**:

“Ich spähte um die Ecke des provisorischen Operationssaals, und da waren sie, um den Tisch versammelt wie beim Hexensabbat. Gillian und Ruth (...) standen mit verschränkten Armen an der Schmalseite des Tisches und schauten offensichtlich fasziniert zu. Eine andere Frau – eine kleine Blonde, die ich heute nachmittag schon mal gesehen hatte – stand neben Tess an der langen Seite des Tisches. Und auf dem Tisch, splitternackt, die gespreizten Beine festgebunden, lag Sean Macklin. Ein betäubter und bewusstloser Sean Macklin. (...) Er war rasiert und mit Wunddesinfektionslösung eingepinselt, das Jod verlieh seiner Haut einen makabren Orangeton. Sein Penis, eine schlaffe rosa Schnecke, war zurückbefestigt, um nicht im Weg zu sein, und mir wurde klar, dass ihm in wenigen Minuten die Eier fehlen würden.“<sup>1</sup>

Dies ist ein Auszug aus dem Krimi *Artemis' Töchter* der kanadischen Autorin Lauren Wright Douglas. Ich-Erzählerin ist die Privatdetektivin Caitlin Reece. Die Textstelle lässt keinen Zweifel offen: bei die-

---

<sup>1</sup> Lauren Wright Douglas: *Artemis' Töchter*, 1994, S. 182 (orig. kanad. *The daughters of Artemis*, 1991).

ser Rachephantasie handelt es sich um eine ausgewiesene Kastrationsphantasie. Opfer Sean Macklin ist ein Mehrfachvergewaltiger. An ihm soll ein Exempel statuiert werden, das auf alle übrigen Täter abschreckend wirken soll – ihm soll die Tatwaffe entzogen werden.

Die Sympathielenkung ist eindeutig: Sean wird als gefährlicher, frauenverachtender Bösewicht inszeniert. Er bewahrt Erinnerungsstücke an seine Taten auf, er hat ein Album mit Fotos seiner Opfer, die er immer wieder genüsslich betrachtet. Als Leserinnen möchten wir, dass die Opfer gerächt werden, wir identifizieren uns mit der Gewaltphantasie und sind deshalb gleichzeitig enttäuscht und erleichtert, als er in letzter Sekunde von der Detektivin gerettet wird. Die Rettung erfolgt aber so spät, dass sich die Kastrationsphantasie im vorauseilenden Gedanken erfüllt, ohne dass wir ein schlechtes Gewissen haben müssen. Die Genrekonvention garantiert den Sieg der Gerechtigkeit; innerhalb dieses sicheren Rahmens lässt sich die Kastrationsphantasie quasi als fiktionale Probehandlung ausagieren.

Die Rachephantasie wird über weite Strecken kommentarlos inszeniert, aber auch problematisiert; die Bewertung ist ambivalent, was sich an der Rettung in letzter Sekunde zeigt. Trotz Problematisierung transportiert der Krimi grundsätzlich Verständnis für den Racheakt: die Rächerinnen werden nicht zur Rechenschaft gezogen. Damit wird implizit das Justizsystem kritisiert, das Opfern keine Genugtuung bieten kann; dieses ungestrafte Davonkommen ist ein beliebtes Motiv im Frauenkrimi (vielleicht kennen Sie den Krimi *Weinschröter du musst hängen* von Doris Gercke, der auch verfilmt wurde; hier lässt Kommissarin Bella Block zu, dass ein auf schreckliche Weise gedemütigtes Opfer die drei Täter tötet).

Gleichzeitig werden in unserem Beispiel aber auch Ohnmachtsgefühle bearbeitet, nämlich die Angst, selbst zum Opfer einer Vergewaltigung zu werden; die Rachephantasie lässt sich also auch als Reaktionsbildung deuten, als Kompensation von Gefühlen der Ohnmacht.

Frauen, die Gewalt mit psychischer und physischer Gegengewalt beantworten, sind seit den 1980er Jahren ein beliebtes Thema der Populärkultur; ein Beispiel unter vielen ist der Film *Thelma and Louise*. Sie sind das fiktionale Pendant zur Diskussion um Legitimität oder Illegitimität von Gegengewalt, wie sie in der Öffentlichkeit geführt wurde. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an ein Titelblatt der „Frauenzeitung“ aus dem Jahre 1990 mit der Schlagzeile: „Vergewaltiger, wir kriegen euch!“

Ganz anderer Art ist eine **2. Machtphantasie** im Frauenkrimi, die ich mit **Unverletzlichkeitsphantasie** umschreiben möchte: Die Phantasie, unverletzlich, unbesiegbar, ja vielleicht sogar unsterblich zu sein, ist Ihnen aus der Action-Tradition vertraut: Geheimagent James Bond ist das Paradebeispiel eines Unsterblichen. Etwas gemildert kennen wir diese Phantasie aber auch von all den hartgesottenen Kri-

mihelden, die am Laufband zusammengeschlagen werden, ohne je ernsthaft Schaden zu nehmen. Es ist eine Phantasie, die typischerweise in Thrillern bearbeitet wird. Wir haben es hier also mit einer genre-typischen Machtphantasie zu tun, die im Frauenkrimi nun eine besondere Bearbeitung erfährt.

Unverletzlichkeitsphantasien lassen sich gut anhand der Identifikationsfiguren im Krimi illustrieren, den Frauenkrimiheldinnen. Sie sind stark, muskulös, durchtrainiert und gross. Oft liegt der Reiz der Figurengestaltung aber nicht nur im Übernehmen solcher männlicher Rollenattribute, sondern auch im Umdeuten von negativ konnotierten Eigenschaften: Dies ist z.B. der Fall bei *Glory Day*, der Amateurdetektivin der neuseeländischen Krimiautorin Rosie Scott. *Glory Day* hat die voluminöse Körperform eines gestrandeten Seelöwen. Dank ihrem Polster überlebt sie einen für andere tödlichen Messerstich. Das Gewicht verleiht ihr noch andere nicht zu unterschätzende Vorteile: vor ihrem gewalttätigen Exmann fürchtet sie sich nicht, denn „mit meinem jetzigen Gewicht konnte ich ihn vermutlich plattmachen, indem ich mich kurz an ihn lehnte.“<sup>2</sup>

Eine Waffe ganz anderer Art hat Eva Wylie, die Serienfigur der britischen Autorin Liza Cody. Sie ist zwar hin und wieder in Mission für die Londoner Polizei unterwegs, ihre wahre Passion gehört jedoch dem Ringkampf und ihren scharfen Kampfhunden, die jeden anfallen, der ihr zu nahe kommt. Aber auch ohne ihre Hunde ist sie eine Furcht erregende Erscheinung. Ich möchte Ihnen nicht vorenthalten, wie sie eingeführt wird. Der 1. Band der Serie beginnt folgendermassen:

“Im Gang brüllte sich ein kleiner Kerl die Lunge aus dem Hals. Sah richtig lieb aus mit seinem grauen Regenmantel und dem Schal. Die Schlägerkappe hing ihm übers Auge. ‚Gemeines Kampfschwein!‘ brüllte er. Ich konnte ihn in dem Gegröle und Geschrei deutlich hören. Komisch, auf was für Ideen die Leute kommen. ‚Halt die Schnauze!‘ Ich zeigte ihm den Stindefinger. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie die Blonde Bombe sich wieder hochrappelte. Ich dreht ihr den Rücken zu. In der zweiten Reihe hüpfte ein altes Mutchen vor Wut auf dem Sitz herum. ‚Du Tier‘, kreischte sie. ‚Du potthässliche... Schlampe!‘ ‚Selber Schlampe‘, schrie ich. (...)

Die Buhs verfolgten mich bis in die Garderobe. Es war ein guter Abend gewesen. Ich will dir einen kostenlosen Rat geben. Wenn du es in diesem Leben als Bösewicht zu etwas bringen willst, rechne nie mit Applaus. Zähl lieber die Buhs. Das ist der sicherste Weg herauszufinden, wie gut du wirklich bist. (...)

---

<sup>2</sup> Rosie Scott: *Tage des Ruhms*, 1993, S. 95 (orig. neuseeländ. *Glory Days*, 1988).

Will eigentlich jeder Mensch gebraucht werden? Wollen sich eigentlich alle Frauen begripschen lassen – sogar von einem Schwachkopf mit fettigen Flossen? Also, ich weiss die Antwort darauf nicht, aber ich bin schliesslich ein anderes Kaliber. Natürlich bin ich nicht besonders gern gross und hässlich, aber man muss zugeben, dass fast alles im Leben auch seine guten Seiten hat.<sup>3</sup>

Eva Wylies grösster Wunsch ist es, die Londoner Killerqueen zu werden, ein anerkanntes, gefürchtetes, verabscheutes „Kampfschwein“. Sie repräsentiert die Welt der Randständigen, wütet gegen verlogene Mittelklass-Normen und Mittelklass-Feminismen, verhält sich unsolidarisch gegenüber Frauen und ist ein Gegenmodell zu weiblichen Rollenzuschreibungen wie Konsensorientierung, Beziehungsfähigkeit, Freundlichkeit. Sie verkörpert alles, was wir uns tunlichst verbieten, sie lebt ihre Aggressionen aus und bricht mit Tabus. Der Autorin gelingt es, mit Eva Wylie eine ambivalent gezeichnete Heldin zur Identifikationsfigur und Sympathieträgerin zu machen.

In vielen Frauenkrimis finden sich aber nicht nur Unverletzlichkeitsphantasien von Frauen, sondern auch intertextuelle Bezüge auf entsprechende Gestaltungen in der männlichen Krimitradition. Eine ironisch-persiflierende Behandlung männlicher Unverletzlichkeitsphantasien trägt wesentlich zum Unterhaltungswert der Romane bei.

Claudia Valentine, die Privatdetektivin der australischen Krimiautorin Marele Day, macht sich nach einem harten Tag über das genretypische Verhalten von hartgesottenen Krimihelden lustig:

“Ich sah das Telefon an, und ich sah das Bett an. Das Bett gewann. Ich habe nie verstanden, wie Philip Marlowe und Konsorten ein ganzes Buch hindurch auf Achse sein können, sich anschliessen, zusammenschlagen und gelegentlich vernaschen lassen, ohne dabei je ins Bett zu gehen.“<sup>4</sup>

Die Parodie ist nicht nur in der feministischen Kultur ein beliebtes Mittel, um Herrschaftsmythen zu destabilisieren; wie alle Genreliteratur, so lädt auch der Krimi aufgrund seiner Formelhaftigkeit geradezu zum Parodieren ein.

---

<sup>3</sup> Liza Cody: *Was sie nicht umbringt...*, 2000, S. 5-7 (orig. engl. *Bucket Nut*. 1992).

<sup>4</sup> Marele Day: *Leben und Verbrechen des Harry Lavender*, 1994, S. 156 (orig. austral. *The Life and Crime of Harry Lavender*, 1988).

Dieser persiflierende Umgang zeichnet auch die **3. Machtphantasie** aus, die **Überlegenheitsphantasie**: Dabei geht es um die Phantasie, intellektuelle oder moralische Macht zu besitzen, mit anderen Worten: der klügere Kopf oder das bessere Geschlecht zu sein. Auch das ist eine genretypische Phantasie, die insbesondere im klassischen Detektivroman, dem Rätselkrimi, bedient wird. Hier demonstrieren Meisterdetektive wie der berühmte „armchair detective“ Sherlock Holmes intellektuelle Überlegenheit beim Auflösen der Mordfälle. Der Sieg der Ratio über das Chaos wird gefeiert. Im Frauenkrimi geht es dagegen mehr um die Vorstellung, dem besseren, wertvolleren Geschlecht anzugehören. In unkommentierter Form findet sich diese Überlegenheitsphantasie in Krimis mit New-Age-Einschlag. Häufiger ist aber der selbstironische Umgang damit, z.B. im Krimi *Gaudi Afternoon* von Barbara Wilson:

„Ich kann April nicht ausstehen. Eigentlich kenne ich sie ja gar nicht richtig, aber sie wirkt auf mich wie eine von diesen selbstgefälligen Spiri-Typen, die denken, nur weil sie als Frau geboren wurden, hätten sei einen direkten Draht zum Kosmos. Als ob es nicht totaler Zufall wäre, in welchen Körper wir hineingeboren werden.“<sup>5</sup>

Der Witz der Sache ist nun aber, dass sich diese April, die als Urmutter mit Riesenbrüsten inszeniert wird, als geschlechtsumgewandelter Mann entpuppt.

Die Gestaltung von Überlegenheitsphantasien wird in Texten wie diesem auf humorvolle Weise mit dem feministischen Diskurs um Differenz, Gleichheit und Konstruktion von Geschlecht verbunden.

Damit komme ich zur **4. Machtphantasie**, die in Frauenkrimis verbreitet ist. Sie handelt von der **Macht, Normen zu durchbrechen und neu zu setzen**.

In den Romanen der amerikanischen Autorin Janet Evanovich beispielsweise wird diese Phantasie anhand der Grossmutter der Heldin gestaltet. Grandma Mazur ist ein spindeldürrer, kleines, unternehmungslustiges Kraftbündel, Mitte 70, mit einer Knarre im Handtäschchen – für alle Fälle. Ihre Enkelin Stefanie hat den Arbeitskollegen Ranger zum Abendessen ins elterliche Heim eingeladen, wo auch Grandma Mazur wohnt. Es entwickelt sich folgender Dialog:

„Bedienen Sie sich“, sagte meine Grossmutter und reichte ihm die Schale mit dem Schinken.  
,Sind Sie Neger?‘

---

<sup>5</sup> Barbara Wilson: *Ein Nachmittag mit Gaudi*, 1992, S. 109 (orig. amerikan. *Gaudi Afternoon*, 1990).

Ranger verzog keine Miene. ‚Kubaner.‘

Grossmutter war enttäuscht. ‚Schade‘, sagte sie. ‚Das wäre doch was gewesen, wenn ich den Mädchen im Schönheitssalon hätte sagen können, ich hätte einen Neger zum Essen dagehabt.‘

Ranger lächelte und spiesste eine Kartoffel auf. (...)

Ich merkte, dass meine Mutter Geistesgymnastik betrieb, um ein unverfängliches Gesprächsthema zu finden. ‚Ranger ist ein ungewöhnlicher Name‘, bekam sie heraus. ‚Ist das ein Spitzname?‘

‚So heisse ich auf der Strasse‘, sagte Ranger. ‚Ich war Ranger in der Armee.‘

‚Ich habe mal eine Fernsehsendung über diese Ranger gesehen‘ sagte Grandma. ‚Ich habe gehört, die sollen Hunde schwängern.‘

Meinem Vater klappte die Kinnlade herunter, und ein Bissen von dem Schinken fiel heraus.“<sup>6</sup>

Grandma Mazur zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie sich in allen nur denkbaren Lagen konsequent politisch unkorrekt verhält. Das hat im Land der political correctness natürlich seinen besonderen Reiz, funktioniert aber auch bei uns sehr gut. Der Bruch mit Konventionen hat – wie im Witz – Entlastungspotenzial. Zugleich handeln solche Szenen aber auch vom Kampf um Definitionsmacht, von der gesellschaftlichen Auseinandersetzung darüber, was man sagen darf und wie man sich zu verhalten hat – und wer das bestimmt.

Der Normverstoss ist auch ein probates Mittel zur Gewinnung von Souveränität; Inszenierungen wie diese bedienen also neben einer Machtphantasie zugleich eine Befreiungsphantasie. Die Kopplung dieser beiden Phantasien ist für Frauenkrimis charakteristisch. Die Gestaltung von Machterfahrungen, verbunden mit der Problematisierung und Neusetzung sozialer Normen, macht – zusammen mit den krimitypischen Spannungsmechanismen – die besondere Attraktivität dieser Texte für ein breites (nicht nur) weibliches Lesepublikum aus.

---

<sup>6</sup> Janet Evanovich: *Eins, zwei drei und du bist frei*, 1998, S. 168 (orig. engl. *Three to Get Deadly*, 1997).